



683 Bericht von Marcel Helbig, Laura Schmitz und Felix Weinhardt

Selbst wenn Privatschulen in der Nähe sind: Sozial benachteiligte Schüler*innen sind dort kaum vertreten

- Privatschüler*innen kommen meist aus akademischen Haushalten mit hohem Einkommen
- Entfernung vom Wohnort spielt für Struktur der Schüler*innenschaft nur untergeordnete Rolle
- Schulgeld allein kann Zurückhaltung benachteiligter Haushalte nicht erklären

691 Interview mit Felix Weinhardt

692 Kommentar von Alexander Kriwoluzky

Die digitale Evolution wird auch vor dem Bargeld nicht halt machen!

Die wirtschaftliche Entwicklung West-Berlins im Jahre 1952

Bereitstellung und Verwendung des Sozialprodukts in West-Berlin

2. Halbjahr 1952 im Vergleich zum 2. Halbjahr 1951

	2. Hj. 1951	2. Hj. 1952 ¹⁾				1952 ¹⁾
	In je- weilig. Prei- sen	In je- weilig. Prei- sen	Preis- index	InPrei- sen v. 2. Hj. 1951	Volumen- index	
	Mill. DM	2.Hj.51 = 100	Mill. DM	2.Hj.51 = 100	1951 = 100	
Bereitstellung						
Bruttosozialprodukt	2 420	2 640	103	2 555	106	103,5
Einfuhr	1 763	1 830	99	1 845	105	100
Gesamtbetrag der bereitgestellten Güter und Dienste	4 183	4 470	102	4 400	105	101,5
Verwendung						
Privater Verbrauch	1 915	2 010	99	2 080	106	103,5
Öffentl. Verbrauch	450	460	110	417	93	95
Brutto-Anlage- Investitionen ²⁾ .	633	652	103	625	99	94
a) Bauten	298	312	104	298	100	93
b) Maschinen u. Einrichtungen . .	335	340	102	327	98	94
Lagerbildungen . .	55	48	100	48	87	55
Gesamtbetrag der in West-Berlin verwendeten Güter und Dienste . . .	3 053	3 170	102	3 120	102	98,5
Ausfuhr	1 180	1 300	102	1 280	113	111
Gesamtbetrag der verwendeten Güter und Dienste . . .	4 183	4 470	102	4 400	105	101,5

¹⁾ Vorläufige Schätzung. — ²⁾ Einschl. öffentl. Investitionen.

© DIW Berlin 1952

In der wirtschaftlichen Entwicklung West-Berlins war um die Mitte des Jahres 1952 ein deutlicher Umschwung festzustellen. Einem im ganzen nicht befriedigenden Verlauf im ersten Halbjahr folgte ab Juli/August eine kräftige Belebung, die auch im November/Dezember noch anhält.

Nach einem mitunter stürmischen Wachstumsprozeß in der zweiten Jahreshälfte 1950 konnte die Westberliner Wirtschaft im Verlauf des Jahres 1951 zunächst noch relativ befriedigende Zuwachsraten des Sozialprodukts, insbesondere der Industrieproduktion erreichen. Mit dem Nachlassen der im Zusammenhang mit dem Korea-Konflikt in der westlichen Welt entstandenen Auftriebskräfte setzte um die Jahresmitte 1951 in der Bundesrepublik eine starke Verflachung des Aufschwungs, in West-Berlin sogar eine unverkennbare, nahezu ein Jahr anhaltende Flaute ein.

Aus dem Wochenbericht Nr. 51/52 vom 19. Dezember 1952

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

89. Jahrgang 21. Dezember 2022

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Sabine Fiedler; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.;
Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos;
Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Karsten
Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Carsten Schröder; Prof. Dr. Katharina Wrohlich

Chefredaktion

Prof. Dr. Pio Baake; Claudia Cohnen-Beck; Sebastian Kollmann;
Kristina van Deuverden

Lektorat

Hermann Buslei

Redaktion

Rebecca Buhner; Dr. Hella Engerer; Petra Jasper; Kevin Kunze; Sandra Tubik

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, Stefanie Reeg, Eva Kretschmer, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung — auch auszugsweise — nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den
Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

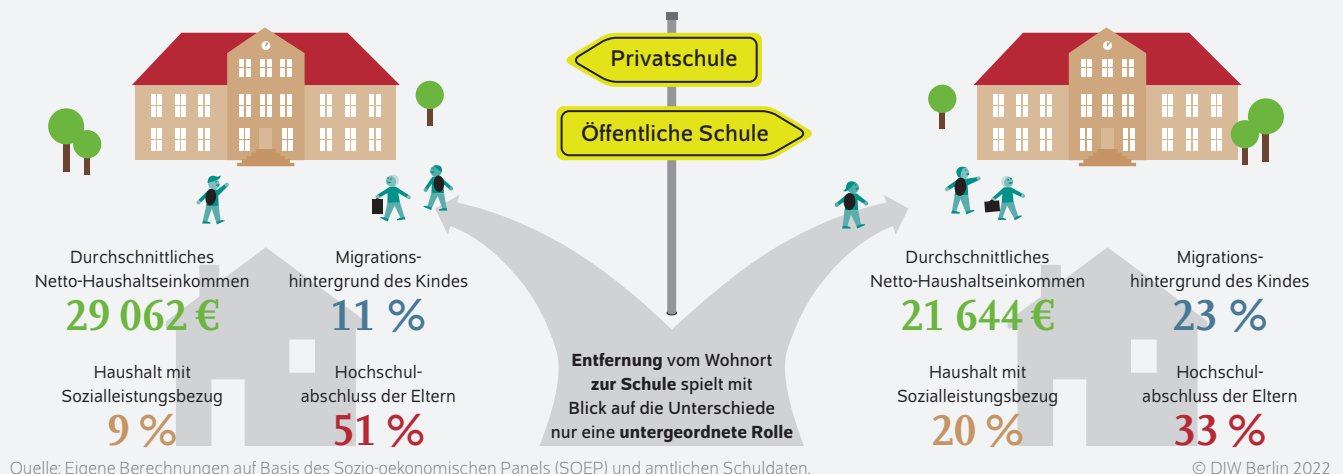
Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter
unter www.diw.de/newsletter

Selbst wenn Privatschulen in der Nähe sind: Sozial benachteiligte Schüler*innen sind dort kaum vertreten

Von Marcel Helbig, Laura Schmitz und Felix Weinhardt

- Zahl der Privatschüler*innen steigt in Deutschland stetig, vor allem in Ostdeutschland – Kinder kommen insbesondere aus Haushalten mit Hochschulabschluss und hohem Einkommen
- Studie untersucht auf Basis von SOEP-Daten und amtlichen Schuldaten, welche Rolle die geografische Verteilung von Privatschulen für deren Besuch spielt
- Privatschulen sind im Osten Deutschlands breiter und zufälliger verteilt als im Westen – es gibt sie also nicht nur dort, wo vorwiegend privilegierte Haushalte wohnen
- Befinden sich private Schulen in der Nähe, schicken einkommensstarke und bildungsnahe Haushalte ihre Kinder eher dorthin, weniger privilegierte Haushalte jedoch nicht
- Offenbar sind Privatschulen für benachteiligte Haushalte oft grundsätzlich keine Alternative zur öffentlichen Einzugschule – allein durch das Schulgeld ist dies nicht zu erklären

Die Schüler*innenschaft an Privatschulen unterscheidet sich deutlich von der an öffentlichen Schulen



ZITAT

„Haushalte mit niedrigem Einkommen und ohne Hochschulbildung scheinen private Schulen oft gar nicht als Wahloption wahrzunehmen, selbst wenn sie in direkter Nähe wohnen. Das Schulgeld allein kann dies nicht erklären, wie unsere Analysen zeigen. Es braucht unter anderem zugänglichere und transparentere Informationen über Privatschulen, um diese für alle interessant zu machen.“ — Felix Weinhardt —

MEDIATHEK



Audio-Interview mit Felix Weinhardt
www.diw.de/mediathek

Selbst wenn Privatschulen in der Nähe sind: Sozial benachteiligte Schüler*innen sind dort kaum vertreten

Von Marcel Helbig, Laura Schmitz und Felix Weinhardt

ABSTRACT

Die Zahl der Privatschüler*innen steigt in Deutschland stetig, insbesondere in Ostdeutschland. Besonders häufig kommen sie aus Haushalten mit hohem Einkommen und hohem Bildungsniveau. Dieser Wochenbericht untersucht, welche Rolle die räumliche Verteilung von Privatschulen für die Struktur der Schüler*innenschaft spielt. In einem ersten Schritt wird untersucht, in welchen Gegenden es Privatschulen gibt. Dabei zeigt sich, dass Privatschulen in Ostdeutschland geografisch breiter und zufälliger verteilt sind als in Westdeutschland – es gibt sie also nicht nur dort, wo vor allem privilegierte Haushalte wohnen. In einem zweiten Schritt wird untersucht, ob die geografische Nähe zu einer Privatschule den Besuch selbiger wahrscheinlicher macht. Es zeigt sich, dass das bei einkommensstarken und bildungsnahen Haushalten der Fall ist. Einkommensschwache und bildungsferne Haushalte schicken ihre Kinder hingegen auch dann nicht häufiger auf eine Privatschule, wenn sie in deren Nähe wohnen. Offenbar stellen private Schulen für sie meistens keine Alternative dar. Wie weitere Analysen zeigen, ist dies auch, aber nicht allein durch das Schulgeld zu erklären. Nötig sind daher unter anderem zugänglichere Informationen über Privatschulen. Diese könnten stärker öffentlich gefördert werden – letztlich müssen aber auch öffentliche Schulen für privilegierte Haushalte attraktiver werden, um soziale Unterschiede mit Blick auf die Schulwahl zu reduzieren.

Die Zahl der allgemeinbildenden Privatschulen ist in Deutschland in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen – allein von 1992 bis 2020 um 86 Prozent auf 3711 Schulen.¹ Dieser Anstieg ist insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern zu beobachten. Während dort Privatschulen vor der Wiedervereinigung noch verboten waren, ist der Anteil der Privatschüler*innen mit elf Prozent mittlerweile höher als in Westdeutschland, wo knapp neun Prozent der Schüler*innen Privatschulen besuchen.

Die deutsche Privatschullandschaft ist sehr heterogen: Privatschulen sind in Deutschland mehrheitlich konfessionelle Schulen, gefolgt von Schulen mit reformpädagogischer Ausrichtung wie Waldorf- oder Montessorischulen. Außerdem existieren internationale Schulen und Privatschulen mit anderen Weltanschauungen.² Schulen in privater Trägerschaft erhalten staatliche Beihilfe und können Schulgelder erheben; zudem soll der Schulträger einen Eigenanteil an der Finanzierung leisten. Die staatlichen Zuschüsse für Privatschulen sind daher niedriger als für öffentliche Schulen.³

Prinzipiell können Privatschulen aus bildungsökonomischer Sicht für einen größeren Wettbewerb sorgen und somit im besten Fall die Qualität auch an öffentlichen Schulen steigern.⁴ Je nach Ausgestaltung – an welche Regeln sich diese Schulen halten müssen, wie sie finanziert werden und wie zugänglich sie für verschiedene Schüler*innengruppen sind – kann ein wachsender Privatschulsektor aber auch zu einer steigenden Segregation der Schüler*innenschaft führen.

¹ Statistisches Bundesamt (2021): Private Schulen – Fachserie 11, Reihe 1.1, Schuljahr 2020/21 (online verfügbar; abgerufen am 14. Dezember 2022). Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt.

² Vgl. beispielsweise Heiner Ullrich und Susanne Strunck (2009): Zwischen Kontinuität und Innovation: Aktuelle Entwicklungen im deutschen Privatschulwesen. Zeitschrift für Pädagogik 55 (2), 228–243.

³ Siehe Pia Akkaya, Marcel Helbig und Michael Wrase (2019): Voraussetzung sozialer Verantwortung – Privatschulfinanzierung in den deutschen Bundesländern. Darstellung und Vergleich der Finanzierungssysteme für allgemeinbildende Ersatzschulen in den 16 Ländern. WZB Discussion Paper 2019-006. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

⁴ Ludger Woessmann (2007): International evidence on school competition, autonomy, and accountability: A review. Peabody Journal of Education 82 (2–3), 473–497.

In Deutschland stehen Privatschulen unter Aufsicht des Staates und müssen sich somit an dieselben Prüfungs- und Versetzungsordnungen halten wie öffentliche Schulen. Zudem gilt das „Sonderungsverbot“, demzufolge an Schulen in freier Trägerschaft „keine Sonderschule nach den Besitzverhältnissen der Eltern“ gefördert werden darf.⁵ Privatschulen dürfen demnach zwar generell ein Schulgeld verlangen, müssen dieses aber entweder nach dem Einkommen der Eltern beziehungsweise Sorgeberechtigten staffeln oder so niedrig ansetzen, dass es theoretisch von allen Eltern gezahlt werden kann. Allerdings ist umstritten, inwieweit das Sonderungsverbot genaue Regelungen für die Schulgeldordnungen vorschreibt, sodass es in den Bundesländern sehr unterschiedlich ausgelegt wird. Es gibt auch Länder, in denen eine rechtliche Schulgeldfreiheit (Rheinland-Pfalz) oder eine faktische Schulgeldfreiheit (Saarland und Nordrhein-Westfalen) gilt.⁶

Kinder an Privatschulen kommen öfter aus einkommensstarken Haushalten und solchen mit hoher Bildung

Ein häufig diskutierter Aspekt des Privatschulbaus betrifft die sozioökonomische Selektion an Privatschulen und deren Implikationen für die Bildungsungleichheit in Deutschland. Auf privaten Schulen finden sich seltener Kinder aus bildungsfernen Haushalten mit geringen Einkommen⁷ und dafür häufiger Kinder, deren Eltern einen höheren beruflichen Status⁸ oder einen höheren Bildungsabschluss⁹ aufweisen. Ein Vergleich von Kindern und Jugendlichen auf allgemeinbildenden Schulen in den Jahren 2002 bis 2019 zeigt, dass Privatschüler*innen häufiger aus bildungsnahen und einkommensstarken Haushalten kommen, seltener Sozialtransfers beziehen und seltener einen Migrationshintergrund haben (Tabelle 1).¹⁰

Entfernung vom Wohnort kann große Rolle für Besuch einer Privatschule spielen

Um diese Segregation an Privatschulen besser zu verstehen, ist es wichtig zu untersuchen, welche Mechanismen zur sozialen Ungleichverteilung der Schüler*innen auf Privatschulen führen können. Weitgehend unerforscht sind dabei strukturelle Faktoren wie die sozialräumliche Verteilung von

Tabelle 1

Sozioökonomische Merkmale von Schüler*innen an öffentlichen und privaten Schulen

In Prozent (sofern nicht anders angegeben)

	Öffentliche Schulen	Privatschule	Differenz
Merkmale des Kindes			
Weiblich	48	54	-6***
Alter (in Jahren)	11,1	11,3	-0,2**
Migrationshintergrund	23	11	12***
Merkmale des Haushaltes			
Keine Ausbildung	9	2	7***
Ausbildung	59	47	12***
Hochschulabschluss	33	51	-19***
Haushaltsnettoeinkommen (in Euro)	21 644	29 062	-7 418***
Bezug von Sozialleistungen	20	9	11***
Distanz zu Privatschule (in Kilometern)	8,9	5,7	3,2***
Distanz zu öffentlicher Schule (in Kilometern)	1,8	2,2	-0,4***
Gemeindegröße			
unter 50 000 Einwohner*innen	38	31	7***
50 000 bis 100 000 Einwohner*innen	9	9	0
100 000 bis 500 000 Einwohner*innen	31	33	-2
mehr als 500 000 Einwohner*innen	31	36	-5***
Beobachtungen (Anzahl)	22 373	2 081	

Anmerkungen: Die Sternchen an den Werten bezeichnen das Signifikanzniveau. Je mehr Sternchen, desto geringer die Irrtumswahrscheinlichkeit: *** und ** geben die Signifikanz auf dem Ein- und Fünf-Prozent-Niveau an. Das äquivalenzgewichtete jährliche Haushaltsnettoeinkommen berücksichtigt bei der Gewichtung die Größe und Zusammensetzung der Haushalte.

Quellen: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP v36 für die Jahre 2002, 2005, 2007, 2011, 2013, 2015, 2017 und 2019; gewichtet), amtliche Schuldaten; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2022

privaten Schulen. Wenn sich Privatschulen vorwiegend dort befinden, wo Kinder aus einkommensstarken und bildungsnahen Elternhäusern wohnen, dann könnten die Ungleichheiten bei der Privatschulwahl zumindest teilweise auf die räumliche Verteilung von Schulen und Kindern zurückzuführen sein. Bei der sozialräumlichen Komponente spielen zwei Aspekte eine Rolle: Erstens, wo sich Privatschulen und Haushalte ansiedeln, und zweitens, ob – und für welche Gruppen im Besonderen – die Entfernung eine Rolle bei der Schulwahl spielt.

In Bezug auf die erste Frage kann es für private Schulen einerseits aus finanzieller Sicht sinnvoll sein, sich dort anzusiedeln, wo es genügend Schüler*innen gibt, deren Eltern sich für private Schulangebote interessieren und bereit und in der Lage sind, ein möglichst hohes Schulgeld zu zahlen. Auf diese zusätzliche Finanzierung sind Schulen in freier Trägerschaft insoweit angewiesen, als dass sie geringere staatliche Förderung erhalten als öffentliche Schulen. In einigen Fällen aber könnte es für private Schulen – in Abhängigkeit von der Höhe der Schulgelder, die diese in ihrem Bundesland verlangen können und wollen – auch finanziell sinnvoll sein, sich in sozioökonomisch schwächeren Gegenden anzusiedeln. Denn: Zum einen sind hier im Schnitt die Mieten für Schulgebäude geringer, was mehr Geld für Personal und Ausstattung lässt. Zum anderen wäre es gerade im Fall von Großstädten denkbar, dass sich Privatschulen in sozioökonomisch eher schwächeren Stadtteilen ansiedeln,

⁵ Grundgesetz (GG), Artikel 7, Absatz 4 (online verfügbar).

⁶ Für eine ausführliche Darstellung der Regelungen in den Bundesländern siehe Marcel Helbig und Michael Wrase (2017): Übersicht über die Vorgaben zur Einhaltung des Sonderungsverbots in den Bundesländern: Aktualisierte und ergänzte Fassung auf der Grundlage der in NVwZ 2016 entwickelten Kriterien. WZB Discussion Paper 2017–004 (online verfügbar).

⁷ Marcel Helbig, Rita Nikolai und Michael Wrase (2017): Privatschulen und soziale Frage. Wirkung rechtlicher Vorgaben zum Sonderungsverbot in den Bundesländern. Leviathan: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 45, 357–380.

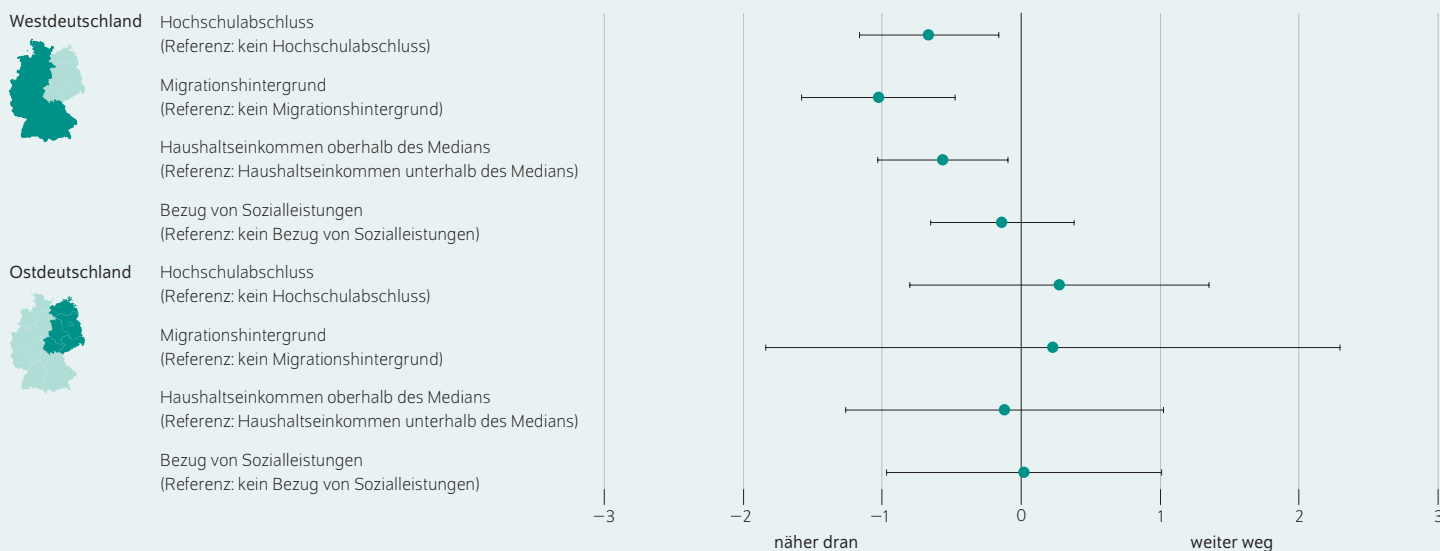
⁸ Klaus Klemm et al. (2018): Privatschulen in Deutschland. Trends und Leistungsvergleiche. Friedrich-Ebert-Stiftung.

⁹ Katja Görlitz, C. Katharina Spieß und Elena Ziege (2018): Fast jedes zehnte Kind geht auf eine Privatschule: Nutzung hängt insbesondere in Ostdeutschland zunehmend vom Einkommen der Eltern ab. DIW Wochenbericht Nr. 51+52, 1103–1111 (online verfügbar).

¹⁰ Diese Segregation von Privatschulen bedeutet nicht zwangsläufig, dass dadurch die Bildungssegregation in Deutschland auch insgesamt steigt. Dies hängt auch davon ab, welche staatlichen Schulen die Kinder, die auf Privatschulen gehen, andernfalls besucht hätten. Denn auch zwischen staatlichen Schulen und Nachbarschaften gibt es zum Teil eine starke Segregation.

Abbildung 1

Unterschiede in der Entfernung von Wohnort zu Privatschule nach sozioökonomischen Merkmalen In Kilometern



Anmerkung: Die horizontalen Linien zeigen das 95-Prozent-Konfidenzintervall an. Das bedeutet, dass in 95 Prozent der Fälle der tatsächliche Wert innerhalb dieses Intervalls liegt. Die Fehlerwahrscheinlichkeit beträgt entsprechend fünf Prozent. Der Punktschätzer (grüner Punkt) ist statistisch signifikant, wenn das Konfidenzband die Nulllinie nicht schneidet.

Lesebeispiel: Ein Kind, dessen Eltern einen Hochschulabschluss haben, wohnt in Westdeutschland im Durchschnitt 0,66 Kilometer näher an einer Privatschule als ein Kind, dessen Eltern keinen Hochschulabschluss haben.

Quellen: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP v36 für die Jahre 2002, 2005, 2007, 2011, 2013, 2015, 2017 und 2019; gewichtet), amtliche Schuldaten; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2022

Haushalte mit Hochschulabschluss, hohem Einkommen und ohne Migrationshintergrund wohnen in Westdeutschland näher an Privatschulen.

um dort wohnenden Besserverdienenden oder Familien mit besonderen pädagogischen Präferenzen eine Alternative zur öffentlichen Einzugschule zu bieten. Damit könnten Privatschulen auch dazu beizutragen, dass solche einkommensstarken Familien überhaupt in sozioökonomisch schwächere Stadtteile ziehen.

Mit Blick auf die individuelle Perspektive ist zu erwarten, dass die geografische Verfügbarkeit generell eine Rolle dabei spielt, ob eine Privatschule besucht wird. In der bildungsökonomischen Literatur ist der Zusammenhang zwischen Distanz zu Schulen und deren Besuch theoretisch wie empirisch gut belegt: Unter Abwägung der finanziellen und zeitlichen Kosten und des potenziellen Nutzens sind Individuen umso eher bereit, ein Bildungsangebot anzunehmen, je geringer die Pendelzeit und somit die Kosten sind.¹¹

Bezüglich sozialer Ungleichheiten bei der Privatschulwahl würde man einerseits erwarten, dass sich ressourcenschwächere Haushalte stärker durch die Entfernung zur nächsten

(Privat-)Schule von deren Besuch abhalten lassen, weil für sie die Kosten eines längeren Schulweges stärker ins Gewicht fallen. Wenn aber andererseits diese Gruppe den Nutzen eines Privatschulbesuchs (etwa die Pädagogik oder das soziale Umfeld) insgesamt niedriger als die mit ihm verbundenen Kosten einschätzt, dann würde für sie die Entfernung zur nächsten Privatschule eine geringere Rolle spielen.¹² Zudem könnte es sein, dass Nicht-Akademiker*innen mögliche Alternativen zur Einzugschule weniger bewusst sind.¹³ Wegen dieser unterschiedlichen, teils gegenläufigen Zusammenhänge könnten die folgenden empirischen Analysen sowohl eine höhere als auch eine geringere Sensitivität von Haushalten mit niedrigen Einkommen und Bildungsgrad auf die Entfernung zur nächsten Privatschule ergeben.

¹² Vgl. Stephan Köppe (2012): Wahlfreiheit und Nutzerrollen im deutschen Bildungssystem. WSI-Mitteilungen, 65 (3), 206–215 (online verfügbar).

¹³ Vgl. Marcel Helbig und Tanja Mayer (2022): Soziale Ungleichheiten beim Privatschulzugang. Die Wahl einer privaten Grundschule aus Elternsicht am Beispiel einer deutschen Großstadt (Manuskript eingereicht zur Publikation). Demnach zeigt sich für die private Grundschulwahl in Erfurt, dass rund 25 Prozent der Eltern zukünftiger Grundschulkinder mit niedrigem Bildungsabschluss nicht bewusst war, dass sie eine private Schule hätten wählen können (nur zwei Prozent bei Akademiker*inneneltern). Zudem gab ein substanzieller Teil von Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss an, sich eine private Schule finanziell nicht leisten zu können.

Verteilung von Privatschulen in Ostdeutschland breiter und zufälliger als in Westdeutschland

Im ersten Teil der Analyse wird untersucht, wie die Entfernung zur nächstgelegenen Privatschule mit sozioökonomischen Eigenschaften zusammenhängt. Hierbei zeigt sich, dass in Westdeutschland einerseits Kinder aus einkommensstarken und Akademiker*innenhaushalten im Durchschnitt näher an Schulen in freier Trägerschaft wohnen. Andererseits leben in westdeutschen Bundesländern aber auch Schüler*innen mit Migrationshintergrund häufiger in der Nähe von Privatschulen (Abbildung 1, oberer Teil). Dieses sozialräumliche Muster könnte damit zusammenhängen, dass sich private Schulen in den westdeutschen Städten häufig im Innenstadtbereich befinden, wo auch vergleichsweise viele Familien mit Migrationshintergrund leben. Ein anderer Erklärungsansatz wäre, dass private Schulen gerade dort für Kinder aus höher gebildeten und einkommensstarken Elternhäusern eine besonders attraktive Alternative zur Einzugschule sind, wo ein hoher Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund wohnt.¹⁴ In Ostdeutschland lassen sich solche Muster hingegen nicht beobachten: Dort hängt die Entfernung zu Privatschulen generell nicht mit individuellen sozioökonomischen Merkmalen der Schüler*innen beziehungsweise ihrer Eltern zusammen, was für eine zufällige Verteilung von Privatschulen spricht (Abbildung 1, unterer Teil).¹⁵

Entfernung zu Privatschulen kann sozioökonomische Selektion kaum erklären

In der multivariaten Analyse (Kasten) zeigt sich, dass Kinder aus Familien mit hohem Bildungsniveau und hohem Einkommen häufiger auf Privatschulen gehen, während Schüler*innen mit Migrationshintergrund und aus Haushalten, die Sozialtransfers beziehen, seltener solche Schulen besuchen (Tabelle 2, Spalte 1). Die sozioökonomische Selektion ist dabei in Ostdeutschland zum Teil noch stärker ausgeprägt als in Westdeutschland (Tabelle 3, Spalte 1). In Westdeutschland sind Kinder mit Migrationshintergrund seltener in Privatschulen zu finden, selbst wenn sie näher an privaten Schulen wohnen.

Nimmt man die Distanz zur nächsten privaten Schule in die Analyse mit auf (Tabellen 2 und 3, Spalte 2), so zeigt sich, dass die Entfernung zur nächsten Privatschule generell ein wichtiger Faktor für die Entscheidung für den Besuch einer Privatschule ist: Wer näher an Privatschulen wohnt, besucht diese auch häufiger. Allerdings scheint die Distanz nur geringfügig die sozioökonomische Selektion beim Privatschulbesuch zu erklären, was daran zu erkennen ist, dass sich die Koeffizienten im zweiten Modell im Vergleich zum ersten Modell kaum verändern.

Tabelle 2

Deutschland insgesamt: Zusammenhang ausgewählter sozioökonomischer Merkmale mit Privatschulbesuch In Prozentpunkten

	Modell (1)	Modell (2)	Modell (3)
Distanz zu Privatschule		-3,3***	-2,5***
Trend über die Zeit	0,2**	0,1	0,1
Ausbildung der Eltern	1,6	1,7	3,0
Hochschulabschluss der Eltern	5,0***	4,7***	7,9***
Migrationshintergrund des Kindes	-2,9***	-2,8***	-5,3***
Haushaltseinkommen	2,2***	2,1**	1,7
Bezug von Sozialleistungen	-2,4***	-2,1***	-2,0***
Interaktion Distanz-Ausbildung			-0,9
Interaktion Distanz-Hochschulabschluss			-2,1**
Interaktion Distanz-Migrationshintergrund			1,6**
Interaktion Distanz-Einkommen			0,3
Beobachtungen (Anzahl)	22 016	22 016	22 016

Lesebeispiele:

Modell (1): Um wie viel Prozentpunkte steigt die Wahrscheinlichkeit eines Privatschulbesuchs, wenn das jeweilige Merkmal zutrifft?

Modell (2): Wie verändert sich das vorherige Ergebnis, wenn die Entfernung vom Wohnort zur nächsten Privatschule berücksichtigt wird?

Modell (3): Welche Rolle spielt die Entfernung zur nächsten Privatschule für den Besuch selbiger? Beispiel: Der Interaktionsterm Distanz-Hochschulabschluss ist statistisch signifikant auf dem Fünf-Prozent-Level und das negative Vorzeichen besagt, dass der Privatschulbesuch für diese Gruppe stärker negativ mit der Distanz zur nächsten privaten Schule zusammenhängt als bei Haushalten ohne Hochschulabschluss.

Anmerkungen: Die Sternchen an den Werten bezeichnen das Signifikanzniveau. Je mehr Sternchen, desto geringer die Irrtumswahrscheinlichkeit: *** und ** geben die Signifikanz auf dem Ein- und Fünf-Prozent-Niveau an. Das äquivalenzgewichtete jährliche Haushaltsnettoeinkommen berücksichtigt bei der Gewichtung die Größe und Zusammensetzung der Haushalte. Weitere individuelle Kontrollvariablen: Bundesland, Anzahl weiterer Kinder im Haushalt, Schultyp, Alter des Kindes, Geschlecht des Kindes, Gemeindegröße, Distanz zur nächsten öffentlichen Schule. Die Distanz zur Privatschule und das Haushaltseinkommen wurden in logarithmierter Form verwendet.

Quellen: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP v36 für die Jahre 2002, 2005, 2007, 2011, 2013, 2015, 2017 und 2019; gewichtet), amtliche Schuldaten; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2022

Privilegierte Haushalte lassen sich häufiger durch kürzere Wege zur Privatschule beeinflussen

Zudem zeigt sich in der Analyse (Tabellen 2 und 3, Spalte 3), dass die Entfernung zur nächsten Privatschule nicht für alle sozialen Gruppen die gleiche Rolle für den Privatschulbesuch spielt. Kinder von Eltern mit Hochschulabschluss werden durch die Entfernung zur nächsten Privatschule stärker in ihrer Entscheidung beeinflusst, eine solche auch zu besuchen – was sich am statistisch signifikanten Interaktionsterm *Distanz-Hochschulabschluss* zeigt (Tabelle 2). Für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ist das gegenteilige Muster zu beobachten: Für sie ist die Entfernung zur nächsten Privatschule für die Wahl einer Privatschule weniger wichtig als für Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund.

Betrachtet man West- und Ostdeutschland getrennt, zeigen sich abweichende Muster (Tabelle 3). In den ostdeutschen Bundesländern besteht ein stärkerer Einfluss der Interaktionen von Distanz mit Einkommen und Bildungsgrad, in Westdeutschland mit dem Migrationshintergrund. Dies erklärt die oben beschriebenen Muster: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund wohnen in Westdeutschland zwar im Schnitt näher an Privatschulen, lassen sich in ihrer Schulpflichtwahl aber weniger oft durch die Entfernung beeinflussen.

¹⁴ Vgl. zum Beispiel Mohammad Akbarpour et al. (2022): Centralized School choice with unequal outside options. *Journal of Public Economics*, 210, 104644.

¹⁵ Vgl. Margret Kraul (2014): Privatschulen in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung (online verfügbar).

Kasten

Daten und Methodik

Die Analysen beruhen auf den geo-referenzierten Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Das SOEP ist eine repräsentative Befragung privater Haushalte, die seit 1984 jährlich durchgeführt wird.¹ Mit anonymisierten Regionalinformationen bis hin zu den Koordinaten des Straßenblocks der SOEP-Befragten lassen sich zahlreiche Regionalindikatoren mit den SOEP-Daten verknüpfen („Geo-Referenzierung“). Für die hier vorgenommenen Analysen wurden die SOEP-Daten mit eigens dafür gesammelten Adressdaten aller allgemeinbildenden Schulen für die Jahre 2002 bis 2019 verbunden.² Durch das Hinzuspielen der Schul-Adressdaten wird das SOEP um folgende Variablen erweitert: Distanzen in Kilometern zur nächstgelegenen Grundschule, zur nächstgelegenen weiterführenden Schule mit gymnasialer Oberstufe und zur nächstgelegenen weiterführenden Schule ohne gymnasiale Oberstufe.

Die abhängige Variable in den Analysen ist die Trägerschaft der besuchten Schule. Da die Frage zum Schulträger nur in den Jahren 2002, 2005, 2007, 2011, 2013, 2015, 2017 und 2019 im SOEP abgefragt wurde, können in der Untersuchung nur Beobachtungen aus diesen Jahren genutzt werden. Ein*e Schüler*in im SOEP wird in den Analysen dann als Privatschüler*in kategorisiert, wenn die Antwort auf die Frage nach der Trägerschaft „privat“, „kirchlich“ oder „andere Privatschule“³ lautete. Zwischen 2002 und 2019 wurde diese Frage 29 219 mal beantwortet, wobei einige Schüler*innen mehrfach beobachtet werden. Insgesamt umfasst die Stichprobe 7 075 Individuen, die diese Frage beantwortet haben – einige im Laufe ihrer Schulzeit mehrfach.

¹ Jan Goebel et al. (2019): The German socio-economic panel (SOEP). *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 239 (2), 345–360.

² Der Zugang zu den Adressdaten der Schulen wurden bundesweit bei den Kultus- beziehungsweise Bildungsministerien beantragt. Für einige Bundesländer liegen die Adressdaten erst für spätere Jahre vor: Baden-Württemberg seit 2002, Niedersachsen seit 2004, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Saarland seit 2005, Berlin und Hamburg seit 2010.

³ Die generierte Variable wertet die Information zur Trägerschaft für jedes Jahr, in dem diese abgefragt wurde, einzeln aus. Die Ankreuzmöglichkeiten unterscheiden sich über die Jahre leicht. Die Kontrollgruppe bildet immer die Gruppe der Schüler*innen in Schulen „öffentlicher Trägerschaft“. Die Gruppe der Privatschüler*innen setzt sich je nach Jahr aus den Angaben „privat“, „kirchlich“, „kirchlich-gemeinnützig“, „privat-gemeinnützig“, „privat-gewerblich“ und „private, gemeinnützige Elterninitiative“ zusammen.

Für die Analyse der Rolle sozioökonomischer Merkmale und der Entfernung für den Privatschulbesuch werden multivariate lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle⁴ der folgenden Form verwendet:

$$\text{Privatschule}_{it} = \beta_0 + \beta_1 \text{Distanz}_{it} + \beta_2 X_{it} + \beta_3 \text{Kreis}_{it} + \beta_4 (\text{Distanz}_{it} * X_{it}) + u_{it}$$

Neben den individuellen sozioökonomischen Variablen X_{it} werden regionale fixe Effekte auf Kreisebene verwendet.⁵ Somit werden Veränderungen über den Beobachtungszeitraum innerhalb eines Kreises berücksichtigt. Die Schätzungen beinhalten darüber hinaus Haushaltsgewichte und auf der Haushaltsebene geclusterte Standardfehler. Um zu untersuchen, ob sich der Einfluss der Entfernung zur nächsten Privatschule auf den Besuch einer solchen Schule zwischen sozialen Gruppen unterscheidet, werden Interaktionseffekte zwischen der Entfernung zur nächsten Privatschule mit dem Bildungsgrad und dem Einkommen der Eltern sowie mit dem Migrationshintergrund geschätzt. Die Distanz hat nach den Schätzergebnissen ein negatives Vorzeichen, weil mit einer größeren Entfernung die Wahrscheinlichkeit eines Privatschulbesuchs sinkt. Ist die Interaktion – beispielsweise mit dem Bildungsgrad der Eltern (Distanz-Hochschulabschluss) – zusätzlich negativ und statistisch signifikant (markiert mit *, ** oder ***), so bedeutet das, dass die Entfernung bei höher gebildeten Familien einen stärkeren negativen Einfluss auf den Privatschulbesuch hat als bei Familien ohne Hochschulabschluss – also die Entfernung hier eine größere Rolle spielt. Umgekehrt bedeutet ein positiver und statistisch signifikanter Interaktionsterm, zum Beispiel im Fall von Kindern mit Migrationshintergrund (Distanz-Migrationshintergrund), dass die Entfernung für diese Gruppe eine kleinere Rolle bei der Privatschulwahl spielt als für Kinder ohne Migrationshintergrund.

⁴ Vgl. John M. Wooldridge (2010): *Linear Probability Model for Binary Response*. *Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data*. Cambridge, MA, MIT Press.

⁵ Die sozioökonomischen Variablen umfassen das Alter und Geschlecht des Kindes, das Haushaltseinkommen, den Bildungsgrad der Eltern, die Anzahl der Kinder im Haushalt, den Bezug von Sozialleistungen, den Migrationshintergrund, Gemeindegrößen, die Distanz zur nächsten öffentlichen Schule und den Schultyp. Der Index i steht für ein*e Schüler*in i im jeweiligen Jahr t .

Somit sind sie trotz ihrer Nähe zu Privatschulen seltener dort zu finden. In Ostdeutschland wohnen bildungsnahe und einkommensstarke Haushalte zwar nicht systematisch näher an Privatschulen, aber wenn sie es tun, sind sie sehr häufig an Privatschulen zu finden. Kinder aus Akademiker*innenhaushalten besuchen in den ostdeutschen Bundesländern eine Privatschule mit einer Wahrscheinlichkeit von 35 Prozent, wenn die nächste Privatschule weniger als zwei Kilometer entfernt liegt, während ihre Privatschulbesuchsquote mit jedem weiteren Kilometer stark absinkt (Abbildung 2). Für Haushalte ohne Hochschulabschluss zeigt sich hingegen kein systematischer Zusammenhang mit der Entfernung zur nächsten Privatschule.

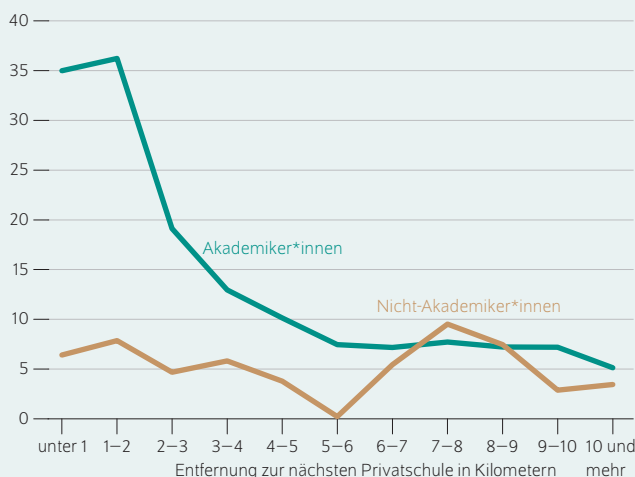
Schulgeld allein kann soziale Unterschiede beim Privatschulbesuch nicht erklären

Dass sich Familien mit Migrationshintergrund im Westen und Haushalte mit geringem Einkommen und ohne hohen Bildungsabschluss im Osten Deutschlands kaum durch die Entfernung zur nächsten Privatschule beeinflussen lassen, kann daran liegen, dass private Schulen aus anderen Gründen für sie keine Alternative sind. Möglicherweise ist das der Fall, weil die pädagogischen Modelle an privaten Schulen sie weniger stark ansprechen, oder aber, weil sie das Schulgeld als zu hoch empfinden.

Abbildung 2

Privatschulnutzung in Ostdeutschland nach akademischem Abschluss der Eltern und Entfernung zur nächsten Privatschule

In Prozent



Lesebeispiel: Wenn die Eltern einen akademischen Abschluss haben und die nächste Privatschule weniger als einen Kilometer entfernt ist, gehen 35 Prozent der Kinder aus diesen Haushalten auf eine private Schule.

Quellen: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP v36 für die Jahre 2002, 2005, 2007, 2011, 2013, 2015, 2017 und 2019; gewichtet), amtliche Schuldaten; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2022

Bei Akademiker*innenhaushalten spielt die Nähe zur Privatschule eine große Rolle für die Nutzung selbiger.

Eine zusätzliche Analyse soll prüfen, ob sich das beobachtete Muster auch in Bundesländern mit einer langen Tradition einer Schulgeldfreiheit (Rheinland-Pfalz, außer an freien Waldorfschulen) beziehungsweise faktischer Schulgeldfreiheit (Saarland und Nordrhein-Westfalen)¹⁶ zeigt (ohne Tabelle). Tatsächlich tritt in dieser Analyse für die schulgeldfreien Länder ein anderes Muster hervor: Hier spielt die Entfernung zur nächsten Privatschule für Haushalte mit niedrigen Einkommen eine größere Rolle als für Haushalte mit hohem Einkommen. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass der Privatschulbesuch für untere Einkommensgruppen in schulgeldfreien Ländern eher eine Wahloption darstellt, weil die subjektiven Kosten des Privatschulbesuchs eine geringere Rolle spielen. Dennoch sind auch in den schulgeldfreien Ländern viele Unterschiede mit Blick auf den Privatschulbesuch ähnlich stark ausgeprägt wie in den anderen westdeutschen Ländern.¹⁷ Hieran zeigt sich, dass sozioökonomische Unterschiede beim Privatschulbesuch bei weitem nicht nur durch das Schulgeld erklärt werden können.

¹⁶ Vgl. Helbig und Wrase (2017), a. a. O.

¹⁷ Zu diesem Befund kamen auch Helbig et al. (2017), a. a. O. für die größeren Städte in Rheinland-Pfalz.

Tabelle 3

West- und Ostdeutschland: Zusammenhang ausgewählter sozioökonomischer Merkmale mit Privatschulbesuch

In Prozentpunkten

	Modell (1)	Modell (2)	Modell (3)
Westdeutschland			
Distanz zu Privatschule		-3,2***	-2,6**
Trend über die Zeit	0,2**	0,1	0,1
Ausbildung der Eltern	1,9*	2,0*	4,2**
Hochschulabschluss der Eltern	4,7***	4,4***	6,3***
Migrationshintergrund des Kindes	-2,8***	-2,7***	-5,5***
Haushaltseinkommen	1,7*	1,6*	0,8
Bezug von Sozialleistungen	-2,5***	-2,1**	-2,0**
Interaktion Distanz-Ausbildung			-1,4
Interaktion Distanz-Hochschulabschluss			-1,2
Interaktion Distanz-Migrationshintergrund			1,7**
Interaktion Distanz-Einkommen			0,5
Beobachtungen (Anzahl)	18 330	18 330	18 330
Ostdeutschland			
Distanz zu Privatschule		-4,3***	-1,2
Trend über die Zeit	0,5***	0,3	0,2
Ausbildung der Eltern	0,5	-0,5	1,3
Hochschulabschluss der Eltern	7,6**	6,5	20***
Migrationshintergrund des Kindes	-8,5**	-8,0**	-12,1*
Haushaltseinkommen	5,8***	6,0***	6,8***
Bezug von Sozialleistungen	-0,3	-0,6	-0,7
Interaktion Distanz-Ausbildung			-0,4
Interaktion Distanz-Hochschulabschluss			-7,6**
Interaktion Distanz-Migrationshintergrund			2,9
Interaktion Distanz-Einkommen			-1,3**
Beobachtungen (Anzahl)	3 686	3 686	3 686

Lesebeispiele:

Modell (1): Um wie viel Prozentpunkte steigt die Wahrscheinlichkeit eines Privatschulbesuchs, wenn das jeweilige Merkmal zutrifft?

Modell (2): Wie verändert sich das vorherige Ergebnis, wenn die Entfernung vom Wohnort zur nächsten Privatschule berücksichtigt wird?

Modell (3): Welche Rolle spielt die Entfernung zur nächsten Privatschule für den Besuch selbiger? Beispiel: Der Interaktionsterm Distanz-Hochschulabschluss ist im Fall von Westdeutschland statistisch nicht signifikant. Dies bedeutet, dass der Privatschulbesuch für diese Gruppe nicht stärker negativ mit der Distanz zur nächsten privaten Schule zusammenhängt als bei Haushalten ohne Hochschulabschluss.

Anmerkungen: Die Sternchen an den Werten bezeichnen das Signifikanzniveau. Je mehr Sternchen, desto geringer die Irrtumswahrscheinlichkeit: ***, ** und * geben die Signifikanz auf dem Ein-, Fünf- und Zehn-Prozent-Niveau an. Das äquivalenzgewichtete jährliche Haushaltsnettoeinkommen berücksichtigt bei der Gewichtung die Größe und Zusammensetzung der Haushalte. Weitere individuelle Kontrollvariablen: Bundesland, Anzahl weiterer Kinder im Haushalt, Schultyp, Alter des Kindes, Geschlecht des Kindes, Gemeindegröße, Distanz zur nächsten öffentlichen Schule. Die Distanz zur Privatschule und das Haushaltseinkommen wurden in logarithmierter Form verwendet.

Quellen: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP v36 für die Jahre 2002, 2005, 2007, 2011, 2013, 2015, 2017 und 2019; gewichtet), amtliche Schuldaten; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2022

Fazit: Schulgeld reformieren und Informationen zu Schulalternativen verbessern

Mit dem steigenden Einfluss des Privatschulsektors im deutschen Bildungssystem nimmt auch die öffentliche Diskussion über dessen Rolle für Bildungsungleichheiten zu. Auf Basis aktueller Daten wurde in diesem Bericht gezeigt, dass die räumliche Verteilung von Privatschulen, also die Distanz vom Wohn- zum Schulort, nur eine untergeordnete Rolle für die Entstehung sozialer Ungleichheiten bei der Inanspruchnahme von Privatschulen spielt. Die geografische Komponente ist aber insofern wichtig, als dass bildungsnahe,

einkommensstarke und nicht migrantische Haushalte „entfernungssensibler“ handeln, sich also eher durch die geographische Verfügbarkeit von privaten Schulen für solche Schulen entscheiden. Dies deutet darauf hin, dass Haushalte mit niedriger Bildung, unterdurchschnittlichen Einkommen und/oder Migrationshintergrund einen Privatschulbesuch nicht im gleichen Maße als Bildungsalternative wahrnehmen wie andere Haushalte. In den westdeutschen Bundesländern mit Schulgeldverbot verändert sich dieses Muster: Dort sind Haushalte mit niedrigen Einkommen entfernungs-sensibler. Wenn sie in der Nähe einer Privatschule wohnen, entscheiden sie sich also auch häufiger als in anderen Bundesländern für eine solche Schule. Dies verdeutlicht, dass das Schulgeld eine gewisse Rolle für die Schulwahl spielt.

Einheitliche und bindende Standards mit Blick auf die Einkommensstaffelung beim Schulgeld oder Obergrenzen könnten dabei helfen, Ungleichheiten abzubauen. Dies impliziert möglicherweise auch, dass private Schulen von öffentlicher Seite aus finanziell besser beziehungsweise ähnlich wie staatliche Schulen ausgestattet werden müssten.¹⁸ Dass ein solches Modell erfolgreich sein kann, zeigen beispielsweise die komplett staatlich finanzierten und autonomen „Charter Schools“ in den USA. Dort profitiert das

Bildungssystem vom verstärkten Wettbewerb – ohne, dass es zu einer verstärkten Segregation kommt.¹⁹

Allerdings finden sich auch in den schulgeldfreien Bundesländern Belege dafür, dass bei weitem nicht nur das Schulgeld zu sozialen Ungleichheiten beim Privatschulbesuch führt. Wenn für Kinder von Haushalten mit geringen Einkommen beziehungsweise ohne hohen Bildungsabschluss Privatschulen – beispielsweise wegen deren pädagogischer Konzepte – gar nicht als Alternative zu staatlichen Schulen wahrgenommen werden, würden auch restriktivere Schulgeldmodelle nicht viel an den bestehenden Ungleichheiten verändern. Hier kann es sinnvoll sein, mehr Informationen über Schulwahlalternativen im Privatschulsystem zugänglich zu machen. An Transparenz im privaten Schulsystem mangelt es nämlich in Deutschland. Trotz der überwiegend staatlichen Finanzierung der Privatschulen sind sie nicht Teil der öffentlichen Bildungsberichterstattung. Die Bildungsforschung hat kaum Kenntnis über Selektionsprozesse bei der Aufnahme an Privatschulen, über Ausbildung und Bezahlung der Lehrkräfte und die Kompetenzentwicklung an Privatschulen.

Letztlich sollte es aber die größte politische Priorität sein, das öffentliche Bildungssystem für Akademiker*innenhaushalte wieder attraktiver zu machen, sodass diese nicht zunehmend in den privaten Sektor abwandern. Dem zunehmenden Wettbewerb sollten sich die staatlichen Schulen stellen.

¹⁸ Siehe hierzu auch Wolfram Cremer (2019): Die Gründungs- und Betätigungsfreiheit von Ersatzschulen im Kontext ihrer verfassungsfundierten sozialstaatlichen Imprägnierung. Informationsschrift Recht und Bildung des Instituts für Bildungsrecht und Bildungsforschung e.V., Ausgabe 1/19, 3–17. Cremer schlägt darin ein Modell von besser finanzierten Privatschulen bei gleichzeitigem Schulgeldverbot vor.

¹⁹ Joshua D. Angrist, Parag A. Pathak und Christopher R. Walters (2013): Explaining charter school effectiveness. *American Economic Journal: Applied Economics* 5 (4), 1–27.

Marcel Helbig ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe der Präsidentin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) | marcel.helbig@wzb.eu

Laura Schmitz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Familie im DIW Berlin | lschmitz@diw.de

Felix Weinhardt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Familie im DIW Berlin und Professor für Public Economics an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) | fweinhardt@diw.de

JEL: H52, I21, I22, I24

Keywords: education, inequality, private schools, school choice

INTERVIEW



Felix Weinhardt, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Familie im DIW Berlin.

„Für Haushalte mit geringem Einkommen und ohne Hochschulbildung sind private Schulen offenbar keine Option“

1. Herr Weinhardt, wie hat sich die Zahl der Schüler*innen entwickelt, die in Deutschland Privatschulen besuchen?

Diese Zahl steigt nach wie vor. Interessant ist, dass insbesondere in Ostdeutschland ein sehr dynamischer Trend zu erkennen ist und hier Kinder aus einem Elternhaus mit einem Hochschulabschluss bereits zu 25 Prozent eine Privatschule besuchen.

2. Inwieweit stimmt der Eindruck, dass vornehmlich Kinder aus gut situierten Elternhäusern eine Privatschule besuchen?

Wenn wir die Elternhäuser der Kinder, die Privatschulen oder öffentliche Schulen besuchen, vergleichen, zeigen sich in der Tat große sozioökonomische Unterschiede. Beispielsweise kommen Kinder, die auf Privatschulen gehen, aus Haushalten, die ungefähr ein um ein Drittel höheres Haushaltseinkommen und um ungefähr 50 Prozent öfter einen Hochschulabschluss haben. Unterschiede zeigen sich auch beim Migrationshintergrund. Verglichen mit öffentlichen Schulen gibt es auf Privatschulen nur ungefähr halb so viele Kinder mit Migrationshintergrund.

3. Sind Privatschulen eher in privilegierten Gegenden angesiedelt?

In Westdeutschland ist es tendenziell tatsächlich so, dass Privatschulen näher an Haushalten mit einem höheren Einkommen liegen. Allerdings wohnen hier auch viele Kinder mit Migrationshintergrund in der Nähe von Privatschulen. Interessant ist, dass sich in Ostdeutschland kein solcher Zusammenhang zeigt. Aus statistischer Sicht würde man sagen, dass die Privatschulen in Ostdeutschland breiter und zufälliger verteilt sind als in Westdeutschland.

4. Welche Rolle spielt die Entfernung zur Schule bei der Wahl der Schulform?

Vor allem Elternhäuser mit einem akademischen Abschluss reagieren sehr sensitiv auf die Entfernung zu einer Schule. Das gilt insbesondere für Ostdeutschland. Dort gehen Kinder aus solchen Haushalten mit einer Wahrscheinlichkeit von 35 Prozent auf eine Privatschule, wenn diese nicht mehr als zwei Kilometer entfernt liegt. Kinder, die nicht aus einem Akademiker*innenhaushalt

kommen, besuchen auch dann deutlich seltener eine Privatschule, wenn diese in unmittelbarer Nähe liegt.

5. Wie ist es zu erklären, dass Kinder aus benachteiligten Haushalten seltener Privatschulen besuchen, auch wenn diese von der Entfernung her gut zu erreichen wären?

Ein Faktor, den wir auch untersucht haben, ist natürlich das Schulgeld. Die Privatschulen in Deutschland sind größtenteils öffentlich finanziert, sehr häufig muss aber trotzdem noch ein Zusatzbeitrag geleistet werden. Es ist naheliegend anzunehmen, dass Familien, die über eher geringe Einkommen verfügen, diesen Betrag seltener zahlen wollen und können. Wir haben uns die Bundesländer angeschaut, in denen es faktisch Schulgeldverbote gibt. Dort zeigt sich, dass auch Kinder aus Haushalten ohne Hochschulbildung und mit niedrigerem Einkommen eine Privatschule besuchen, wenn diese in der Nähe liegt. Nichtsdestotrotz bleiben aber auch in diesen Bundesländern große Unterschiede im Privatschulbesuch bestehen. Das Schulgeld allein ist also nicht die Erklärung.

6. Wo liegt insgesamt der Hauptgrund für die soziale Selektion an Privatschulen?

Die Frage lässt sich leider nicht eindeutig beantworten. Es scheint so zu sein, dass Haushalte mit niedrigem Einkommen und ohne Hochschulbildung private Schulen gar nicht als Wahloption wahrnehmen, selbst wenn sie in direkter Nähe wohnen. Wir denken, dass fehlende Informationen über die Qualität der Schulen eine Rolle spielen. Es könnte helfen, diese Informationen insbesondere einkommensschwachen und bildungsfernen Haushalten zugänglich zu machen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob nicht Schulgelder generell abgeschafft werden sollten. Dann müssten diese Schulen natürlich anders finanziert werden.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview



ALEXANDER KRIWOLUZKY

Die digitale Evolution wird auch vor dem Bargeld nicht halt machen

Alexander Kriwoluzky ist Leiter der Abteilung Makroökonomie im DIW Berlin.
Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder.

Im British Museum in London können Besucher*innen gerade die alten Formen des Geldes bestaunen: Muscheln, Perlen und antike Bronzemünzen. Werden unsere Nachfahren das heutige Bargeld einmal ähnlich betrachten und sich dabei sagen: „Verückt, was die Menschen früher als wertvoll ansahen“? Ohne Zweifel, ja. Das heutige Bargeld wird in 100 Jahren mit ziemlicher Sicherheit nur noch im Museum zu bewundern sein.

Deutschen Besucher*innen in London wird aber noch etwas anderes auffallen: Man verwendet dort kein Bargeld. Alles kann, und teilweise muss es sogar, mit Karten oder, noch praktischer, per Mobiltelefon bezahlt werden. Und wer einmal in den Genuss dieser bargeldlosen Welt gekommen ist, erkennt schnell, wie unpraktisch Bargeld ist. Zum Ersten geht es schnell verloren oder wird leicht gestohlen. Zum Zweiten läuft der eigentliche Bezahlvorgang in der Regel alles andere als geschmiert ab: Obwohl das Portemonnaie schwer wiegt, fehlen gerade die passenden Münzen. In der Pandemie hat sich das Bargeld, zum Dritten, noch unter einem anderen Aspekt als unpraktisch erwiesen: Es haften Viren und Bakterien daran. Geld stinkt zwar nicht mehr, ist aber unhygienisch!

Warum hängen trotzdem so viele Menschen am Bargeld? Als Hauptgrund wird häufig der Datenschutz genannt. Das Vertrauen darauf, dass die Daten geschützt werden können, ist bei vielen Menschen gering. Dabei gibt es eine Gruppe von Leuten, die sich über die Freiheit des Bargelds am meisten freut: Kriminelle! In kaum einem Land ist es so einfach, kriminell erworbenes Geld zu waschen wie in Deutschland. Wo sonst lassen sich mehrere Rolex einfach in bar bezahlen? Die Freiheit des Bargeldes erschwert den Kampf gegen das organisierte Verbrechen.

Während gerade ältere Generationen den Neuerungen der Technik skeptisch gegenüberstehen, begegnen junge Menschen diesen viel offener. Bitcoin, Ether oder andere Kryptowährungen sind Teil eines digitalen Lifestyles, der die Bequemlichkeit des digitalen Zahlungsverkehrs mit einer geschützten Privatsphäre verbunden hat – zumindest bis zu dessen drastischem Wertverlust. Es wäre hier aber zu früh, das Ende der Kryptowährungen

auszurufen. Facebook hat vor ein paar Jahren einen Versuch gestartet, eine stabile Kryptowährung, die Libra, zu etablieren. Ihr Wert sollte durch einen Korb an Dollar, Euro und Yen, den Facebook wie eine Zentralbank hält, voll gedeckt sein. Das bedeutet, dass der Wert der Libra so stabil wie die jeweiligen Währungen ist. Libra wäre das erste globale Zahlungsmittel gewesen! Ein Traum für digitale Nomad*innen und Weltbürger*innen – und ein Albtraum für Datenschützer*innen.

Spätestens die Diskussion über die mögliche Einführung der Libra-Währung hat die Zentralbanken weltweit aufgeschreckt und zum Nachdenken über digitales Zentralbankgeld, also digitale Geldscheine, gezwungen. Deswegen entwickelt die Europäische Zentralbank Konzepte für einen digitalen Euro, der von Geschäftsbanken ausgegeben werden kann. Dabei soll er die Eigenschaften der Kryptowährungen übernehmen, also eben auch eine gewisse Privatsphäre garantieren, die derjenigen des Bargelds ähneln wird. Der digitale Euro wird dann auch die Wertstabilität des Euro bieten, indem er – genau wie sein analoges Gegenstück – durch Wertpapiere wie Staatsschulden gedeckt ist.

Inwiefern wir in der Zukunft mit auf unseren Mobiltelefonen gespeicherten Kreditkarten oder mit digitalen Währungen zahlen, die von großen Technologiekonzernen oder direkt von der Zentralbank herausgegeben werden, ist nicht sicher, eines ist aber gewiss: Früher oder später wird eine Tochter mit ihrem Vater ein Museum besuchen, in dem alte und ausgediente Zahlungsmittel ausgestellt werden, und sagen: „Schwer vorstellbar, dass die Menschen früher diese ganzen Münzen mit sich herumgetragen haben, nur um sie dann vielleicht doch nicht zu verwenden. Da finde ich die Muscheln schöner.“ Und danach gehen sie im Museumsrestaurant einen Kakao trinken, den sie – natürlich – digital bezahlen.

Der Beitrag ist am 12. Dezember in einer längeren Fassung in der Ausgabe 3/2022 des Leibniz-Magazins mit dem Schwerpunkt Geld erschienen.